Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **39 (1956)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einleitung

Der geistige Hintergrund zu Rahns Lebensgeschichte heißt Zürich, die Stadt mit zwei Gesichtern: eine prosperierende, allem Neuen sich öffnende Stadt des 19. Jahrhunderts, welche den Gürtel ihrer Wälle und Gräben sprengt, breite Straßen über Kartoffeläcker und Schindanger plant, Banken gründet, wo einst Frösche sangen, und den wilden Ütliberg mit einer Bahnanlage zähmt. Unter dieser Betriebsamkeit, die in einer Zeitspanne von kaum zwanzig Jahren das Antlitz der Stadt grundlegend veränderte, steht als Spiegelbild ein zweites Zürich; mit Pfahlbauten an der Bauschanze und am Alpenquai, mit der kaiserlichen Pfalz auf dem Lindenhof, später zu einem Kulturzentrum anwachsend mit Kirchen und Klöstern, erfüllt vom tappenden Sandalengang sinnierender Mönche, während in ritterlicher Behausung das schwebende Rezital der Minnesänger erklingt — die Altertumsforschung begann in gleichem Maße und zur gleichen Zeit die Tiefe, die Vergangenheit zu ergründen, wie die Stadtväter für die Zukunft und in die Höhe bauten.

Denn die Altertumsforschung gedeiht in Zeiten, welche Neubauten hervorbringt; nur ein durchgreifender Umbruch, ein sehr modernes, technisches Denken, fördern das Verständnis für das Gewesene und vom Untergang Bedrohte. Darum war die Renaissance berufen, die Welt der Antike neu zu begreifen, darum hat das geschmähte 19. Jahrhundert als eine Art zweiter Renaissance so viel für das Verständnis des Mittelalters getan. Die Gründerzeit legte nicht nur das Fundament für eine später in Frage gestellte wirtschaftliche Prosperität, sondern ihr Wohlstand füllte auch den Idealisten die Hände, welche zahlreiche Vereine zum Studium und zur Bewahrung von gefährdetem Kulturgut statuierten.

Das Bahntrasse der Ütlibergbahn, von vielen Bürgern als Schmach ihres Berges empfunden, von andern als Triumph der Technik, gekrönt durch einen Besuch der Kaiserin Eugenie, brachte die Grundmauern der Feste Uto zutage und eine ganze Reihe von Alemannengräbern, und Johann Rudolf Rahn, mitten in einer so unaufhaltsam das Alte verdrängenden Stadt lebend, nutzte alle technischen Hilfsmittel und sein an moderner Architektur geschultes Auge, um leidenschaftlicher Interpret der Vergangenheit zu werden. Sein zeichnerisches Talent schärfte sich für die Besonderheiten von Romanik und Gotik gerade durch die pseudogotischen und sonstwie historisierenden Stile neuer Kirchen und Palais, und seine architektonischen Forschungen nach Kernbau und Grundmauer fanden nur Nahrung in einer Stadt, welche sich so abbruchfreudig neu gestaltete.

Denn der Historismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts krankt zwar am Mangel eigener schöpferischer Kraft, dafür aber häufte er ein Material in den Museen zusammen, das an Fülle, als Inhalt kommender Studien, von keiner anderen Epoche übertroffen worden ist.

Aus diesem Grunde steht Rahn an der Überschneidung zweier Ebenen, als eine Art Angelpunkt für die moderne Kunstwissenschaft, um dessen Solidität sich alle neue Forschung mühelos dreht — eine Forschung, die ins Uferlose abgleiten müßte, hätte nicht Rahn in manchmal fast pedantischer Weise das erste Gerüst einer schweizerischen Kunstgeschichte gezimmert.